

## Werk

**Titel:** Georg Reinhards eines deutschen Bauers Lebensgeschichte

**Autor:** Hatzel, Adam Heinrich

**Verlag:** Claß

**Ort:** Heilbronn am Neckar [u.a.]

**Jahr:** 1796

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN319777340

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319777340>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319777340>

**LOG Id:** LOG\_0026

**LOG Titel:** Vier und zwanzigstes Kapitel. Reinhards Stallfütterung findet immer mehr Beyfall und Nachahmung, und die Weidplätze werden endlich nach einem langen Streite unter die Einwohner vertheilt.

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

alle die Ursachen hinweg, welche unsere Vorfahren hinderten, die Ueberreste der Weidplätze vollends zu vertilgen.

Sagt ihr, was ihr wollt, sprach Caspar Rohmann zu den anwesenden Bauersmännern; aus dem, was ihr vorhabt, wird nichts; meinen Bauernhof setze ich dran, daß ihr nichts anrichten werdet. Gute Nacht; es bleibt bey der Viehweide, und aus dem Vertheilen der Weidplätze wird nichts.

#### Vier und zwanzigstes Kapitel.

Reinhard's Stallfütterung findet immer mehr Beyfall und Nachahmung, und die Weidplätze werden endlich nach einem langen Streite unter die Einwohner vertheilt.

---

So wie die großen Vortheile, welche Reinhard aus seiner Viehzucht durch die Stallfütterung zog, immer sichtbarer wurden: so singen mehrere Bauern zu Feldhausen nach und nach an, ihr Vieh immer mehr im Stalle zu füttern, und weniger auf die Weide zu treiben. Je mehr sie den Nutzen der Stallfütterung wahrnahmen, desto eifriger betrieben sie den Futterkräuterbau, um ihr Vieh immer besser und reichlicher zu füttern, und die armselige Weide

Weide immer entbehrlicher zu machen. Durch ein solches eifriges Bestreben sahen sich bald mehrere Bauersmänner, besonders aber Ruprecht und Großmann in Stand gesetzt, den Weidgang aufgeben und dagegen die beständige Stallfütterung einführen zu können. Allein ihren verstockten Nachbarn zum Troste ließen sie doch ihr Vieh zu solchen Zeiten, wo die Weide am besten war, zur Heerde treiben, sie vielleicht desto eher zum Vertheilen der Weidplätze zu bewegen, und sie nach und nach zur bessern Einsicht zu bringen. Die Sache blieb aber, wie sie war; das Austreiben des Viehes auf die Huthweiden ging in seinem alten Gange fort, und wer einmahl für den Weidgang eingenommen war, wollte nichts von Vertheilen der Weidplätze hören. Endlich wurden Großmann und Ruprecht des langen Zauderns überdrüssig, und sagten, was hilft uns dieß, wir treiben unser Vieh immerzu auf die Weide, und wissen eigentlich nicht, warum. Unsere Nachbarn glauben, wir hätten ein Recht dazu, und so empfinden sie nicht, daß wir unser Vieh nur deswegen auf die Weide thun, damit die armselige Nahrung daselbst durch eine größere Heerde immer im alten Zustande bleibt. Wenn wir aber, sagten andere, unser Vieh gar nicht mehr zur Heerde thun, so werden sie nur desto hartnäckiger auf ihrer Meinung bestehen, weil sie alsdann die Weide für sich noch vortheilhaf-

ter finden würden. Indessen wurden sie auf Anrathen Reinhard's unter sich einig, die Sache bey dem Amte anzubringen, und Reinhard sollte das Wort führen. Es geschah; aber der amtliche Bescheid fiel dahin aus: die Gemeinde sollte nur erst unter sich einig werden, so würde die Sache alsdann leicht in Richtigkeit zu bringen seyn. Hierauf antwortete Reinhard: wäre die ganze Gemeinde hierüber einig, so hätten wir nicht nöthig, um amtlichen Beystand anzusuchen. Die Sache sollte untersucht werden, hieß es nun; es wurden auch verschiedene Bauern vom Gegentheile vorgesordert, abgehört, und dabey blieb es. Endlich ging Reinhard zur hohen Obrigkeit, und bat um Unterstützung. Er wurde auch hier mit der besten Versicherung getröstet, und dennoch verging eine lange Zeit, bis ein herrschaftlicher Befehl das Amt zur ernstlichen Untersuchung ermahnte. Jetzt wurden nun alle Monathe etliche Bauern von Feldhausen vor Gerichte geladen, abgehört, und so bald ein sehr weitläufiges Protokoll darüber verfertiget war, dasselbe der hohen Herrschaft zur Einsicht vorgelegt. Indes aber die höhere Entscheidung abgewartet wurde, mußte Reinhard mit seinem Anhange die Untersuchungs- und Protokollskosten bezahlen, denn der andere Theil schützte vor, er habe keine Untersuchung verlangt, und sey daher nichts zu bezahlen schuldig. Jetzt wurde freylich von denen, welche  
auf

auf die Beybehaltung der Huthweiden bestanden, ein schadenfrohes Hohngelächter bey jeder Gelegenheit angestimmt. Reinhard und seine Mitgenossen waren nun der Sache müde, und da obnehin keine Entscheidung erfolgte, so blieb es bey dem Alten.

Unterdessen wurde die Gerichtsstelle mit einem neuen Herrn Amtmanne besetzt, der ein großer Liebhaber vom Feldbaue war. Dieser hatte kaum den alten Vorgang wegen Aufhebung des Weidbeganges und Vertheilung der Weidplätze vernommen, als er sich genauer um die Sache erkundigte. Er ließ den Reinhard zu sich kommen, und fragte ihn, ob er und mehrere Bauern im Dorfe noch immer wie sonst wünschten, daß der Weidgang des Viehes aufgehoben, und die Weidplätze vertheilt würden. Ja wohl, sagte er, aber was hilft uns unser Wünschen, wenn unsre Vorstellungen kein Gehör finden. Eure billigen Wünsche sollen in kurzer Zeit erfüllt werden, gab ihm der Herr Amtmann zur Antwort. Bald hernach ließ derselbe die Gemeinde auf dem Gemeindhause zu Feldhausen zusammenkommen, und stellte ihr vor: „daß er in Erfahrung gebracht habe, daß mehrere Einwohner gesonnen wären, ihr Vieh nicht mehr auf die Weide zu treiben, sondern im Stalle zu füttern, weil sie glaubten, dadurch von ihrem Viehstande mehr Nu-

hen zu haben, und in der Meynung stünden, daß die Huthweiden durch die Vertheilung und Urbarmachung besser benußt werden könnten. Diejenigen also, welche so gesonnen wären, sollten sich auf diese Seite, und die übrigen, welche die Weide beybehalten wollten, auf die andere Seite zusammenstellen, um desto leichter jedem Theile seinen Willen nach Recht und Billigkeit erfüllen zu können.“ Die Bauern sahen einander an, und konnten sich nicht vorstellen, was daraus werden sollte. Endlich erhoben einige ihre Stimmen, und sagten zum Herrn Amtmann, das sey gar nicht nöthig, denn die Huthweiden müßten einmahl bleiben, wie sie wären, und aus der Austheilung und Urbarmachung derselben könnte nichts werden. Nur Geduld, erwiederte er, stellt euch doch nur so auf zwey Seiten, wie ich euch sage, denn wenn ihr nach eurer Gewohnheit hier unter einander stehet, ein Paar Stunden in den Tag hineinschreyet, und alsdann wieder auseinander gehet, so wird sicherlich nichts ausgemacht. Es braucht kein Ausmachen, schrien mehrere Bauern, es bleibt, wie es ist. Nein, sprach der Herr Amtmann, das geht nicht an, der andere Theil muß auch gehört werden, sonst bin ich als Richter hier unnüß. Stellt euch nur so, wie ich euch befehle, so weiß ich gleich, wer und wie viele so oder so wollen. Nach einigem Besinnen stellte sich jeder auf diejenige Seite, wo  
hin

hin er es für gut sa. d. Freylich war diejenige Parthey, welche die Lustheilung der Huthweiden verlangte, nicht so zahlreich, denn viele, welche bisher immer die Vertheilung gewünscht hätten, waren auf die andere Seite getreten, weil sie befürchteten, es möchte wieder Kosten geben, und doch nichts aus der Sache werden.

Jetzt fragte der Herr Amtmann die auf der einen Seite beisammenstehenden Männer: ihr wollt also den Weidgang des Viehes aufgehoben und die Weideplätze vertheilt haben? Sie antworteten, Ja.

Nun fragte er die größere Parthey auf der andern Seite: und ihr wollt, daß die Huthweiden fernerhin eben so wie bisher zur Weide des Viehes bleiben? Sie antworteten, Ja.

Herr Amtmann. Wenn man euch nur mit Gewalt zwingen würde, den Weidgang des Viehes einzustellen, und die Weideplätze unter alle Einwohner zu vertheilen, nicht wahr, ihr würdet sagen, man thue euch Unrecht?

Die Bauern der andern Seite. Ja wohl wäre es nicht recht.

Herr Amtmann. Wenn man aber eure Nachbarn auf dieser Seite, die da glauben, der Weidgang sey mehr schädlich als

nützlich, zwingen wollte, ihr Vieh zur Heerde auf die Huthweiden zu treiben, so würden sie ebenfalls sagen, es geschähe ihnen Unrecht.

**Die Bauern der andern Seite.** Das wäre freylich auch nicht recht, wenn man sie wider ihren Willen zwänge. Wir wollen sie wenigstens nicht dazu zwingen; sie können ihr Vieh daheim im Stalle behalten, wenn sie die Weide nicht vortheilhaft finden.

**Herr Amtmann.** Aber die Huthweiden sind ja ein gemeinschaftliches Gut, wovon ein Einwohner wie der andere einen Genuß haben soll, wenn sie nun ihr Vieh nicht dahin treiben, so haben sie ja keinen Genuß davon.

**Die Bauern der andern Seite.** Da können wir nicht helfen, wenn sie ihr Vieh nicht auf die Weide thun, und nicht eben den Genuß von den Weidplätzen ziehen wollen, wie wir.

**Herr Amtmann.** Wenn sie aber in der Meynung stehen, daß man von den Weidplätzen durch die Weide keinen wahren, sondern nur einen eingebildeten Genuß habe, und daß bey der Stallfütterung und durch die Urbarmachung der Huthweiden ein größserer Nutzen erzielt würde; und wenn ihr dennoch verlangt, daß es mit den Huthweiden beyhalten bleiben soll: so zwingt ihr sie ja, entwe-

der

der gar keinen Genuß, oder doch einen geringern Nutzen von den Gemeindegütern zu haben, als möglich wäre. Und das kann ja nicht recht seyn, wenn ihr einige eurer Nachbarn zwingt, daß sie nicht den Genuß von den gemeinschaftlichen Rechten und Gütern haben, als sie haben könnten.

**Die Bauern der andern Seite.** Die Huthweiden sind ja von je her nur der Weide wegen da, und hat also ein Dorfsnachbar wie der andere nur das Recht, die Weide zu benutzen. Wenn wir jeden Einwohner bey seinen gemeindlichen Rechten und Gerechtsamen lassen, so thun wir ihm ja kein Unrecht an. Diese Einrichtung ist von je her so gewesen, und kein Dorfsnachbar kann mehr verlangen, als das Gemeinde-Recht mit sich bringt.

**Herr Amtmann.** Die Huthweiden sind Ländereyen, welche der ganzen Gemeinde, oder allen Einwohnern des Dorfes zugehören. Da man in den ältern Zeiten solche Huthweiden für nothwendig und nützlich hielt, wie sie es auch mögen gewesen seyn, welches wir aber dahin gestellt seyn lassen wollen: so bestand natürlicher Weise das gemeinschaftliche Recht auf die Huthweiden nur darin: daß jeder Dorfsnachbar sein Vieh dahin auf die Weide treiben durfte. Hätte man ehemals diese Ländereyen

auf eine andere Art als durch die Weide zu benutzen gewußt, so würde das Gemeindegerechtigkeit in einer andern Art der Benutzung bestehen. Also der Antheil und das gemeinschaftliche Recht jedes Einwohners auf die Huthweiden bleibt, sie mögen nun als Weide oder anders benutzt werden. Daß eure Vorfahren glaubten, diese gemeinschaftlichen Grundstücke wären am besten durch die Weide zu benutzen, das macht euch nicht verbindlich, sie immer als Huthweiden beizubehalten; also das Gemeindegerechtigkeit besteht nicht bloß in dem Rechte, sein Vieh dahin auf die Weide treiben zu dürfen, sondern in dem Rechte der Benutzung überhaupt. Nun glaubt aber ein Theil der hiesigen Einwohner, die Weidplätze wären auf eine andere Art besser zu benutzen, und so wie sich die Zeiten verändert hätten, müßte auch diese alte Einrichtung abgeändert werden. Dieser Theil eurer Nachbarn hat also das Recht, zu verlangen, daß sie ihren Antheil auf die bestmögliche Art benutzen dürfen, eben so wie ihr das Recht habt, dieß zu verlangen. Erlaubt ihr aber euern Nachbarn nicht, ihren Antheil an diesem Gemeingute anders als durch die Weide zu benutzen, so entziehet ihr ihnen ja den Genuß, den sie haben könnten; und auf diese Weise zwinget ihr sie allerdings, daß sie entweder ihr Vieh auf die Weide treiben, oder daß sie gänzlich ihrem Antheile an den gemeinschaftlichen Grundstücken entsagen

entsagen müssen. Nicht wahr, dadurch thut ihr euern Nachbarn Zwang und Unrecht an?

**Die Bauern.** Ja, wenn aber unsre Nachbarn verlangen, daß der Weidgang auf die Huthweiden eingestellt wird, und diese vertheilt werden, so geschieht uns ja ebenfalls Unrecht, weil wir glauben die Weide sey unentbehrlich.

**Herr Amtmann.** Deswegen bin ich ja gekommen, die Sache so zu entscheiden, daß keinem Theile Unrecht geschieht. Nur müßt ihr nicht geradezu sagen, wir geben einmal für allemal nicht zu, daß die Weide aufgehoben wird, denn jeder Einwohner darf nur für seinen Antheil, nicht aber für das Ganze sprechen. Ihr dürft also bloß sagen, wir für unsern Theil wollen die Weide beh behalten; und jene können nur sagen, wir für unsern Theil wollen die Weide abgestellt haben. Alsdann wollen wir sehen, daß jedem Theile sein Wille geschehen kann.

**Die Bauern.** Das wäre schon recht, aber wie soll das gehen.

**Herr Amtmann.** Das will ich euch gleich sagen. Wir messen die Weidplätze ab, und geben diesen hier so viel Land davon, als ihrem Antheile nach auf sie kommt, mit diesem können sie machen, was sie wollen; und ihr behaltet euern Antheil zur Weide. Auf diese Weise, glaube ich, geschieht jedem Theile sein Wille; und so bleibt es jedem Theile überlas-

sen, sein Gemeinderrecht zu genieffen, wie es ihm gut dünkt.

Raum hatte der Herr Amtmann dieß gesagt, als alle diejenigen, — welche sonst für die Vertheilung der Weidplätze stimmten, aber aus Furcht, es möchte nur wieder Kosten geben, und doch nichts aus der Sache werden, sich auf die andere Seite gestellt hatten, — sogleich auf diese Seite übertraten, und dem Herrn Amtmann zu erkennen gaben, daß sie immer die Vertheilung gewünscht, aber ihren Wunsch ferner zu äussern nicht mehr getrauet hätten; da sie nun sähen, daß die Sache einen bessern Fortgang haben sollte, so trügen sie kein Bedenken mehr, für die Vertheilung der Huthweiden zu stimmen. Die übrigen Bauern der andern Parthey standen nun wie versteinert da, so unerwartet war ihnen der Ausspruch des Herrn Amtmanns, und wußten nicht, was sie dazu sagen sollten. Einige davon besannen sich aber bald, und traten auch zur ersten Parthey über. Nur die Wortführer blieben stehen, und gingen endlich wieder aufs neue an, gegen die Vertheilung zu protestiren. Der Herr Amtmann versicherte sie aber, daß nun all ihr Reden nichts helfen könne, da jetzt der größte Theil für die Austheilung der Weidplätze stimme. Genug daß man auch ihren Willen befriedigen wollte, und sie ihren Antheil an einem Stücke bekom-

bekommen sollten, damit sie ihr Vieh dahin auf die Weide treiben könnten. Billiger kann ja die Sache nicht gemacht werden, sagte Reinhard hierauf, als daß man jedem Einwohner seinen Antheil an den Huthweiden benutzen läßt, wie er es am vortheilhaftesten hält.

Als nun diese Bauern sahen, daß sie gegen die billige Forderung ihrer übrigen Dorfsnachbarn nichts ausrichten würden, so willigten sie endlich unter der Bedingung ein, daß auch von ihnen jeder seinen Theil besonders zugemessen erhielt, und eben so wie die übrigen seinen Antheil benutzen dürfte, wie er wollte; denn es wäre ja nicht austräglich, für ihre kleine Heerde Vieh allein einen Hirten zu halten.

So war nun der bisherige lange Streit auf einmal geendiget, aber es dauerte nicht lange, so entstand schon wieder ein neuer Streit. Als man den Anfang zur wirklichen Vertheilung machen wollte, setzten sich die meisten reichen Bauern gegen die Anstheilung der Huthweiden in gleiche Theile. Der größte Theil der Einwohner bestand indeß auf die gleiche Vertheilung, und diejenigen, welche sich dagegen setzten, hatten unter sich sehr verschiedene Meinungen, und waren nur darin unter sich einig, daß die gleiche Vertheilung nicht Statt finden sollte; so bald aber die Rede davon war, wie  
die

die ungleiche Vertheilung gemacht werden sollte, so waren sie alle wider einander. Der eine wollte, daß die Austheilung nach der Größe der Bauerngüter geschähe, der andere wollte die Größe der Theile nach der Anzahl des Viehes bestimmt wissen, und wieder ein anderer verlangte, daß diejenigen Einwohner, welche bey ihren Häusern kein Feld hätten, gar nichts bekommen sollten; und so hatten andere wieder andere Meynungen. Diese stritten nun unter sich, und je länger sie stritten, desto weniger schien es, daß sie jemahls einig werden würden.

Ganz unwillig über diese Zänkeren trat endlich Reinhard auf, und zeigte den eigennütigen streitenden Bauern, wie unbillig ihre Forderungen wären. Da alle Einwohner des Dorfes an den gemeindlichen Lasten müßten tragen helfen, so gebühre ihnen auch ein gleicher Genuß von den Gemeindgütern. Die Austheilung der Huthweiden möchte nach der Menge der Grundstücke oder nach der Anzahl des Viehes geschehen, so würde er gewiß so viel bekommen als irgend einer der reichsten Bauern im Dorfe; er würde gewiß auch seinem Vortheile nicht entgegen seyn, wenn er ein Recht dazu zu haben glaubte; allein er verlange nicht, was ihm nicht gebühre, sondern er bestehe auf die gleiche Vertheilung der Weidplätze.

Die

Die Reben Reinharbs vermochten endlich doch so viel, daß die reichen Bauern sich ihrer Habsucht schämten, und in die gleiche Vertheilung willigten. Da der Herr Amtmann dem Reinhard, der lange schon als ein verständiger und rechtschaffener Bauersmann bekannt war, alles, was anßer dem noch bey der Vertheilung zu beobachten seyn möchte, überlassen hatte: so that er den Vorschlag, daß nur diejenigen Weidplätze, welche zum Felde schicklich wären, ausgeheilt werden möchten, und diejenigen, welche zum Walde schicklicher und auch ehedem Wald gewesen wären, mit Waldsamen besäet würden. Diese Plätze könnten noch zwey Jahre zur Weide liegen bleiben, damit die plötzliche Aufhebung des Weidganges denen Leuten, welche zur Stallfütterung nicht gehörig vorbereitet waren, keine Nachtheile bringen möchte, und man sich allmählich an die Entbehrlichkeit der Weide gewöhnen könnte. Alsdann sollten sie urbar gemacht, und als Wald angelegt werden. Es ging auch alles so, wie Reinhard es vorzuschlagen und zu machen für gut fand.

Die Vertheilung der Huthweiden war nun in Richtigkeit, und im nächsten Herbst wurde der Anfans zur Urbarmachung gemacht. Jeder befließ sich, so bald als möglich, den Wasen (das Rasenland) seines Antheils mit dem Pfluge oder mit der Haue umzureißen. Im darauf folgenden

genden Frühjahr wurde dieses neugeriffene Land größtentheils mit Erdäpfeln (Kartoffeln), Bursgunderrüben (Ranges), Kohlrabi (Erdrüben) und mit Hafer angebauet. Die Bearbeitung dieses Neurrisses geschah eben so, wie Reinhard bey der Urbarmachung seiner Wiesen zu versehen gewohnt war. Die nöthigen Gräben zur Ableitung des Wassers, besonders in dem sumppichten Theile der Huthweyden, waren schon vor der Vertheilung gemacht worden. Schon im ersten Jahre fiel die Ernte besonders von den Erdäpfeln so reichlich aus, daß die Einwohner des Dorfes durchgehends behaupteten, der dießjährige Ertrag der ehemaligen Huthweiden sey mehr werth, als die Weide sonst zwanzig Jahre hindurch genützt hätte. In den folgenden Jahren war dieses Land durch den Anbau mit allerley Früchten noch einträglicher, und da es endlich größtentheils mit Luzerne und Espargette angebauet wurde, so konnten dadurch die Einwohner zu Feldhausen weit mehr Vieh und besser im Stalle ernähren, als sonst bey der Wende. Durch die Vertheilung der Huthweyden stieg jedes Haus im Dorfe um 200 Gulden im Werthe höher, und dieß bewies genugsam, daß die vertheilten und urbar gemachten Huthweiden jetzt einträglicher und mehr werth seyn müssen, als das ehemahlige Gemeinrecht an der gemeinschaftlichen Viehweide.

Diese

Diese vortheilhafte Verwandlung der armseligen Huthweiden in nußbare Grundstücke hat Feldhausen seinem Reinhard zu verdanken. Er gab nicht nur die erste Veranlassung zur Aufhebung des Weidganges, zur Einführung der Stallfütterung, zur Urbarmachung und Vertheilung der Weidplätze, sondern er war auch das thätigste Werkzeug bey der Ausführung. Er ging mit guten Beyspielen voran und ermunterte seine Mitnachbarn durch Worte und Thaten. Hätte dieser verständige Bauersmann nicht zu Feldhausen gelebt, so ständen die Huthweiden daselbst vielleicht noch immer unter dem Schutze des grauen Zerkommens, so wie sie noch an vielen Orten unsers geliebten Vaterlandes ein eisernes Eigenthum der Gemeinden sind.

### Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wie Reinhard durch den Zusammentausch der kleinen Flecker zu größern Grundstücken, und durch die angeordneten Wasserleitungen in den Feldern sich ferner um die Feldwirthschaft seines Dorfes verdient macht.

---

Reinhard's unermüdete Thätigkeit hatte auf den Wohlstand der Einwohner Feldhausens einen wohlthätigen Einfluß. Die Haus- und  
Felds